

Christina Egli

IGNAZ HEINRICH VON WESSENBERG

Seine Beziehungen zu den Bonapartes
auf Schloss Arenenberg¹

An einem kalten Winterabend, es war der 7. Dezember 1815, hielten mehrere Kutschen auf der Konstanzer Markstätte vor dem Hotel »Goldener Adler«. Völlig unterkühlt entstieg einem dieser Wagen die ehemalige Königin von Holland, Hortense Bonaparte, geborene de Beauharnais. Sie war die Tochter der Kaiserin Joséphine aus ihrer ersten Ehe mit Alexandre de Beauharnais (1760–1794) und Adoptivtochter sowie Schwägerin Kaiser Napoleons I. Begleitet wurde sie einerseits von ihrem jüngsten Sohn, Charles Louis Napoléon, ein Kind von siebeneinhalb Jahren, andererseits von einem Teil ihres Personals. Fünf Monate zuvor, nämlich am Abend des 7. Juli 1815, hatten sie Paris verlassen müssen und zwar nach der zweiten Abdankung des Kaisers, dessen Exil nun St. Helena im südlichen Atlantik war. Die anderen Mitglieder seiner Familie hatten sich Italien, England und sogar die Vereinigten Staaten von Amerika ausgesucht. Seitdem befand sich Hortense auf einer Odyssee quer durch Europa. Prégny am Genfer See und Aix-les-Bains in Savoyen wurden ihr verwehrt, so versuchte sie ihr Glück in Konstanz.

Warum gerade Konstanz? Was hoffte eine ehemalige Königin in dieser Kleinstadt mit rund 4.500 Einwohnern zu finden? Zum einen gehörte Konstanz seit 1806, seit der Neuorganisation der süddeutschen Staaten durch Kaiser Napoleon, zum Großherzogtum Baden. Dessen Monarch, Großherzog Karl, war mit Stéphanie de Beauharnais, einer Cousine von Hortense, verheiratet. Aus diesem Grund erhoffte sich Hortense am Bodensee bleiben zu dürfen. Sie gehörte – sozusagen – zur Familie. Zum anderen verfügte sie offensichtlich auf einem Bankkonto in Konstanz über eine grössere Geldsumme. Die sollte ihr helfen, ein neues Leben zu starten: Möglicherweise stammte das Geld aus einem speziellen Fonds, der angelegt wurde, als Napoleon I. ein Königreich gründen ließ. Und nicht zuletzt: Hortense kannte einige Konstanzer Bewohner aus ihrem früheren Leben in Paris. Der Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg soll dazu gehört haben.

DIE BEKANNTSCHAFT

Als Grundlage aller Forschungen zu den Beziehungen zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg und Hortense de Beauharnais gilt ein Kapitel aus einem Buch des geheimen Badischen Hofrats Joseph Beck: das 1862 veröffentlichte Werk: »Freiherr I. Heinrich v. Wessenberg – Sein Leben und Wirken. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der neuern Zeit. Auf der Grundlage handschriftlicher Aufzeichnungen Wessenbergs«. Betitelt war das besagte Kapitel mit »Verschiedene Bekanntschaften – Beziehungen zur Familie Buonaparte (sic), insbesondere zur Königin Hortense und ihrem Sohne, dem Prinzen Louis Napoleon«. Alle späteren Publikationen zu diesem Thema zitieren fast ausschliesslich aus diesem Werk. Deshalb stellt sich heute die Frage, ob wirklich stimmt, was Beck und somit die späteren Autoren geschrieben haben. Beruht nicht vieles davon vielleicht auf einer Art Mythos?

Das sechste Kapitel beginnt mit der Bemerkung: »Wessenberg war mit der weiblichen Seite der Familie des ersten Napoleon schon frühe durch Dalberg, den vertrauten Freund der Beauharnais', bekannt worden. Diese Bekanntschaft hatte durch spätern Verkehr allmählig einen freundschaftlichen Charakter erhalten, seit die beiden edlen Glieder jener Familie, das liebenswürdige Geschwisterpaar, der Herzog von Leuchtenberg (der Vicekönig von Italien) und seine Schwester Hortensia, die ehemalige Königin von Holland, nach dem Falle ihres kaiserlichen Stiefvaters in der Nähe von Konstanz im Kanton Thurgau sich ankaufte hatten.«²

Doch wann, wie und wo soll diese Bekanntschaft, die sich zu einer Freundschaft entwickeln sollte, begonnen haben?

Wessenberg weilte im Gefolge des Fürstbischofs Karl von Dalberg ab dem 8. Juni 1811 in Paris, und zwar bis Ende Juli jenen Jahres. Dort wurde ein Konzil abgehalten³. In seinem »Pariser Tagebuch 1811« erzählte er von dem Erlebten in der französischen Hauptstadt. Doch implizierten seine Vermerke wie »Am 3ten Abends war der Groshertzog (sic) zu St. Cloud bey dem Tische«⁴ oder »«Am 8ten abends war der Fürstprimas in Malmaison bey der Kaiserin Josephine«⁵ auch seine eigene Gegenwart? Könnte er Ereignisse notiert haben, die ihm Dalberg mitgeteilt hatte? Oder war er zwangsläufig anwesend, da er zum Gefolge des Bischofs gehörte? Sich selbst erwähnte er explizit nicht. Da es sich aber um Wessenbergs Tagebuch handelt, möchte man davon ausgehen, dass er bei diesen Einladungen anwesend war. Doch ohne Quellen bleibt diese Behauptung eine reine Vermutung. Dieselbe Frage stellt sich in Bezug auf die Anwesenheit von Königin Hortense⁶.

Als Beweis für die Bekanntschaft mit Hortense de Beauharnais gilt in der späteren Literatur folgende Anekdote. Der Fürstbischof war am 3. Juli 1811 in St. Cloud eingeladen:

»Als er [Dalberg] ankam, war der Kaiser schon am Tisch, u[nd] liess ihm einen Stuhl bringen. Er fragte ihn: womit er den Tag zugebracht habe? Zumeist mit den Mit-

gliedern des Konziliums, die ihn besucht hatten. [...] Dann suchte der Fürstprimas einigemahl wegen dem Konzilium anzuklopfen u[nd] sagte: er höre, es solle am 8ten wieder Congregation seyn. Der Kaiser aber antwortete kurz: er wisse nichts und wolle auch nichts davon wissen. Dann sagte er der Kaiserin: Faites un jeu! Diese lud hierauf den Primas zu einem Lotto ein, u[nd] rief ihre Damen dazu herbey. Der Kaiser aber setzte sich in eine Ecke auf einen Stuhl; u[nd] schlief (wenigst(ens) scheinbar) ein.«⁷ Unter den Damen hätte sich Hortense befinden können, da sie zu den »Dames d'honneur« der neuen Kaiserin⁸ gehörte. Namentlich werden diese »Damen« nicht genannt.

In seinen Aufzeichnungen über den Aufenthalt 1811 in Paris erwähnte Wessenberg niemals den Namen von Hortense. Er erzählte dafür eine Begegnung mit Laetitia Bonaparte, der Mutter des Kaisers, am Abend des 7. Juli. Oder über die Abreise des Vize-Königs von Italien: »Am 9. Juli in der Frühe reiste der Vice-König Eugen ab. Daraus schloss man, dass die Vorstellung des Concils entweder ganz unterbleiben, oder doch nicht bald erfolgen werde.«⁹

Schauen wir nun mal auf der anderen Seite, in die Memoiren von Hortense. Sie verlor darin weder ein Wort über eine Begegnung mit Wessenberg in Paris noch über das Konzil. Allerdings fehlen in der Sammlung ihrer Korrespondenz die Briefe zwischen Januar und August 1811. Soweit bekannt, hielt sie sich in dieser Zeit kaum in Paris auf. Nach der Taufe des Sohnes von Napoleon und Marie-Louise (9. Juni) reiste sie am 4. Juli ab, um zur Kur nach Aix-les-Bains in Savoyen zu fahren. Doch wo wohnte sie zwischen beiden Daten? Vermutlich auf ihrem Schloss in Saint-Leu-la-Forêt, nördlich von Paris. Somit fern von der Hauptstadt und ihren Pflichten als Gesellschaftsdame der Kaiserin. Sie schrieb in ihren Memoiren: »Das Wasser von Aix tat mir gut. Mein Bruder kam mich auf dem Rückweg nach Italien besuchen und forderte mich auf, die geringe Entfernung zu nutzen, um seine kleine Familie kennen zu lernen. Der Treffpunkt war am Lago Maggiore. Ich wollte gegen Ende der Saison hinreisen und wurde krank. [...] Mein Bruder überquerte den Simplon, denn er machte sich Sorgen um meinen gesundheitlichen Zustand, und ich wurde gezwungen nach Frankreich zurückzukehren, ohne dieses angenehme Projekt verwirklicht zu haben.«¹⁰

Am 31. August war Hortense von Aix-les-Bains nach Mailand aufgebrochen. Richtig »krank« wurde sie in St. Maurice, im Kanton Wallis: Am 17. September 1811 kam Hortenses vierter Sohn auf die Welt: Charles Auguste Louis Joseph Demorny. Der Vater war Charles de Flahaut, selbst unehelicher Sohn des Fürsten Charles Maurice de Talleyrand-Périgord. Seit 1810 lebte Hortense von ihrem Mann Louis Bonaparte getrennt und hatte eine Beziehung mit dem Comte de Flahaut. Das heißt, Hortense hatte sich am 4. Juli 1811 vom französischen Hof entfernen müssen: Unter den leichten und durchsichtigen Mousseline-Kleidern, die in dieser Zeit Mode waren, ließ sich ein Schwangerschaftsbauch nicht gut verstecken. Als Möglichkeit für eine Bekanntschaft zwischen Wessenberg und Hortense blieb somit nur noch der besagte Abend des 3. Juli in Saint-Cloud beim Lotto-Spiel bei Kaiserin Marie-Louise. Offiziell waren nur eine Handvoll Personen

über die Schwangerschaft von Hortense informiert. Wäre sie noch bei einem auch noch »halb offiziellen« Anlass erschienen? Wahrscheinlich eher nicht, insbesondere wenn sie am nächsten Tag abreisen wollte. Fazit: Es scheint fast unmöglich, dass Hortense de Beauharnais in Paris die Bekanntschaft von Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg gemacht hat! Dies trifft eher auf ihren Bruder Eugène zu, der am Konzil teilgenommen hatte.

AM BODENSEE

Auch nachdem sie sich in Konstanz niedergelassen hatte, erwähnte Hortense Wessenberg nie in ihren Memoiren. Allerdings verfasste sie ihre Erinnerungen erst ab dem Jahre 1816 und beendete sie 1820. Seit 1817 weilte sie meistens in Augsburg und war nur für ein paar Monate im Sommer am Bodensee. Auch Wessenberg lebte in diesen Jahren nicht oder kaum in Konstanz. Nach dem Wiener Kongress (1. November 1814 – 9. Juni 1815), an dem er im Auftrag Dalbergs teilnahm, war er nach Regensburg, dann weiter nach Frankfurt zur »Frankfurter Konferenz« gereist. Somit konnte er Hortense bei ihrer Ankunft in der Stadt am Bodensee nicht empfangen. 1817 war er nach Rom gefahren, um seine Situation und die des Bistums Konstanz zu verteidigen. Dadurch ergaben sich kaum Möglichkeiten zu Begegnungen zwischen den beiden Persönlichkeiten. Vier Jahre war es her, dass Hortense, nun Herzogin von St. Leu, dem Generalvikar hätte begegnen können. Gab es in der Zwischenzeit vielleicht briefliche Kontakte zwischen den beiden? Eine Edition der Korrespondenz von Hortense ist zurzeit in Vorbereitung; es finden sich bis jetzt aber darin keine Briefe an Wessenberg. Aber das will nichts heissen. Beinahe täglich finden sich weitere Briefe der Königin. Es gibt auch keine Schriftstücke an Dalberg. Obwohl Hortense und der Fürstbischof sich ohne Zweifel kannten, wie sich jetzt im Folgenden zeigt.

In diesem Punkt sind die Memoiren von Louise Cochelet (1783–1835), Hortenses Gesellschaftsdame, von größter Aussagekraft. Auch bei ihr wurde der Name von Wessenberg niemals erwähnt. Doch im vierten Band ihrer Biographie gab sie zwei Briefe des Fürstprimas Dalberg wieder, die sie von ihm erhalten und aufgehoben hatte. Der erste datierte vom 19. Dezember 1815 aus Regensburg. Somit also kurz nach der Ankunft der Franzosen in Konstanz. Der zweite kurz vor dem Tod Dalbergs. Als sie seinen letzten Brief zitierte, erzählte sie die Begebenheit ihres Kennenlernens. Es war 1807 in Mainz, als Hortense in Begleitung ihrer Gesellschaftsdame Louise zu ihrer Mutter Kaiserin Joséphine gefahren war. Da Mainz, wo Dalberg residierte, zehn Meilen von Frankfurt entfernt war fuhr dieser los, um die Damen zu treffen und ihnen die Honneurs zu machen. Louise Cochelet berichtete von einer weiteren Begegnung mit Karl von Dalberg in Paris. Man schrieb ebenfalls das Jahr 1807; es handelte sich um die Hochzeit von Jérôme Bonaparte mit Katharina von Württemberg. Dalberg kannte schon seit Jahren Fanny de

Beauharnais, Dichterin und Salonière, Tante von Alexandre de Beauharnais, Großmutter der Großherzogin von Baden Stéphanie de Beauharnais und Patentante von Hortense. »C'était une bien vieille et bien bonne connaissance à lui«. Sie war eine sehr alte und sehr gute Bekannte von ihm.

Man kann sich vorstellen, dass die enge Beziehung von Fürstprimas Dalberg mit der Familie Beauharnais Wessenberg die Türen öffnete. Es ist anzunehmen, dass Dalberg den Pariser Aufenthalt im Jahre 1811 nutzte, um seine Freunde zu besuchen. Wahrscheinlich nahm er dabei seinen Schützling mit und stellte ihn dem erlauchten Kreis vor. Es ist auch vorstellbar, dass Wessenberg ihn zu einem Salon von Fanny de Beauharnais begleitete. Die Intelligenz, der Intellekt, das Wissen, der offene Geist des jungen Mannes passten bestens zu diesem Salon, der Revolution und Terrorherrschaft überlebt hatte. Nicht auf dem Weg einer offiziellen Audienz oder Einladung, sondern über die rein private Ebene lernte Wessenberg wahrscheinlich die Familie Beauharnais kennen. Bezüglich Hortense bleibt aber weiterhin ein gewisser Zweifel bestehen.

Vor einer Chronologie dieser Bekanntschaft soll zunächst die Meinung Wessenbergs über die Familie Beauharnais darlegt werden. So schrieb er über Hortense:

»Der Zauber, den diese Frau durch die seltensten Vorzüge des Geistes und Herzens auf Jeden, der sie kannte, ausübte, war ganz außerordentlich. Ich lernte immer etwas in ihrer Unterhaltung, zumal wenn diese auf Kunst und Literatur beschränkt blieb. Aber wenn sie auch, wie sie gern that, auf das Gebiet der Politik überging und ich hier als guter Deutscher oft den scharfen Gegner machte, schied ich nie von ihr ohne aufrichtige Hochachtung für sie, und ohne innige Theilnahme für ihr Geschick ... Auch waren meine Besuche ihr jederzeit willkommen. Im Umgang war sie sehr einfach und zuvorkommend, ungemein theilnehmend und anspruchslos, ohne ihrem Stand etwas zu vergeben. Ihr Gespräch war stets belebt und geistreich. Am liebsten lenkte sie es irgendwie auf Napoleon, dem sie wie eine liebende Tochter zugethan war, und dessen Andenken alle ihre Gefühle und Gedanken zu beherrschen schien.«¹¹

Über die Söhne von Hortense notierte er: »Der ältere Sohn [Napoléon Louis, (1804–1831)] hat auf mich einen sehr guten Eindruck gemacht. Durch Gestalt und Physiognomie sehr einnehmend, erschien er in Allem verständig und besonnen, dabei offen und ganz von den edlen Gesinnungen seines Vaters durchdrungen, dass Jeglicher im Staat, er sei hoch oder niedrig geboren, seine Ansprüche dem Gemeinwohl Aller unterordnen müsse.- Sein jüngerer Bruder [Louis Napoléon (1808–1873)] schien in seinen Äußerungen ebenfalls für Volksfreiheit aufrichtig begeistert; aber sein Charakter war weit verschlossener, und konnte die Beherrschung von persönlichem Ehrgeiz nicht ganz verhehlen.«¹²

Über Eugène gibt es kein Zitat von Wessenberg, sondern Beck schrieb: «Wessenberg hegte eine tiefe Verehrung gegen diesen Prinzen, der in allem Wechsel des Lebens dieselbe edle Mannestugend bewährt und dadurch selbst bei Feinden Achtung sich erzwungen hatte. Der Fürst und seine ihm auch geistig ebenbürtige Schwester behandelten

Wessenberg mit dem Vertrauen eines alten Freundes, hörten gerne seine Ansichten, und auf seinen Rath, wenn Angelegenheiten ihrer Familie, zumal die Erziehung ihrer Kinder zur Sprache kamen.«¹³

Wann schrieb Wessenberg diese Sätze? Eugène starb im Februar 1824, Napoléon Louis im März 1831. Es scheint eine zeitliche Mischung zu geben. Wann und wo lernte Wessenberg Louis Bonaparte und Napoléon Louis, den ältesten Sohn von Hortense und Louis kennen? Jeder Schritt auf dem Weg dieser Spurensuche wirft neue Fragen auf.

Obwohl Wessenbergs Einschätzungen höchst positiv klingen, trennte er den Privatmann und den Politiker. Wie zu dem Zeitpunkt, als Dalberg von seinen weltlichen

Titeln enthoben und Eugène de Beauharnais sein Nachfolger als Großherzog von Frankfurt werden sollte: Im Oktober 1813 reiste Dalberg nach Konstanz. Verständlicherweise wollte er sich vom Kriegsschauplatz entfernen. Nach der Schlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813) stand er vor einer wichtigen Entscheidung, über die Wessenberg festhielt: »Meine Ansicht war: Er solle seine Lande dem Schutz und seine Primatialwürde der erhaltenden Fürsorge der verbündeten Mächte empfehlen. [...] Er [Dalberg] konnte sich aber zu einem solchen Schritt nicht entschliessen, sondern trat, nachdem er sich die Sache zur allseitigen Überlegung vorbehalten, unerwartet mit dem Entschluss hervor, sein Grossherzogthum zu Gunsten des vom Kaiser Napoleon – (der sich im 12. Artikel der Rheinbundsacte das Recht hierzu vorbehalten hatte) – ihm bereits zum Nachfolger bestimmten Vicekönigs Eugen von Beauharnais niederzulegen.«¹⁴

An dieser Stelle klingt die Meinung Wessenbergs über Eugène de Beauharnais ganz anders: »Ich erklärte ihm [Dalberg] offenherzig, dass ich diesen Schritt für den unpassendsten halte, den er thun könne; seine Abdankung zu Gunsten eines Adoptivsohnes Napoleons, der als Feldherr an der Spitze eines seiner Heere stehe, würde unfehlbar in Deutschland die übelste Stimmung hervorbringen, und von den Verbündeten als Beleidigung aufgenommen werden; sie würde auch zuverlässig keine andere Wirkung haben, als sein Grossherzogthum ganz dem Gutbefinden der Verbündeten zu überliefern und ihm selber die Befugnis zu benehmen, sich für das Wohl des Landes und für



Abb. 1: Johann Jakob Biedermann: Der Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg (um 1815)



Abb. 2 Richard Ölschlägel: Der Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg

die gerechten Ansprüche seiner Diener zu verwenden.«¹⁵ Diese Betonung von »einem Adoptivsohn Napoleons« – wo doch Eugène der einzige Adoptivsohn Napoleons war – klingt etwas abwertend. Doch trennte Wessenberg – wie es an diesem Beispiel deutlich wird – Freundschaft und Politik bzw. Kirchenpolitik.

Oder er zeigte ganz offen, wenn er nicht derselben Meinung war. Wie zum Beispiel in einem Gespräch mit Hortense, das Beck wiedergab: »Es bot ein eigenes Interesse dar, bei einer solchen Wendung des Gespräches den deutschen Patrioten und Volksfreund, der in Dingen, die in seiner Seele keinen Widerspruch duldeten, leicht erregt werden konnte, in

Opposition mit der Herzogin zu sehen. Einst klagte diese bitter – war doch der harmlosen Frau einige Zeit selbst das Betreten des deutschen Bodens erschwert worden! – über die Undankbarkeit gewisser Fürsten, die doch dem Kaiser das Meiste zu verdanken hätten – »Ganz richtig, Madame! Erwiderte Wessenberg rasch: aber eben hierin liegt beides, die Schuld und die Nemesis, die der Kaiser selbst sich bereitet hat. Denn hätte er der Sache der Völker, wie der Fürsten, sich angenommen und nur halb so viel für jene, wie für diese gethan, seine Geschicke wären sicherlich anders verlaufen.« – Die Herzogin schwieg, freundlich lächelnd, und gab mit der ihr eigenen Gewandtheit dem Gespräche eine andere Wendung. Aber ihr Sohn, Prinz Louis, der aufmerksam zugehört, schien nach dem Ausdruck seiner Mienen die Wahrheit der Bemerkung vollkommen anzuerkennen.«¹⁶

WIRKUNG WESSENBERGS

Zum früheren Wirken Wessenbergs auf Schloss Arenenberg findet sich eine Ungeheimtheit in Becks Werk bezüglich der deutschen Schulausbildung von Louis Napoléon. Er schrieb: »Es ist Wessenbergs Einfluss zuzuschreiben, dass diese eine vorzugsweise deutsche wurde [Beck hatte zuvor von dem Vertrauen des Geschwisterpaares zu Wessen-

berg berichtet, insbesondere, wenn es um Erziehungsfragen ging.), und dass zumal der jüngere Sohn der Herzogin, Prinz Louis (der jetzige Kaiser der Franzosen) in deutschen Schulen und durch deutsche Lehrer eine so gründliche Vorbildung erhielt, wie sie selbst einem bestprädicirten deutschen Gymnasiasten zur besondern Auszeichnung gereichen würde. Schreiber dieses (Beck selbst), der jahrelang Anlass hatte, häufig auf dem Arenenberg zu erscheinen und dort auch öfter mit Wessenberg zusammentraf, hat kaum je so fleißig und säuberlich geschriebene deutsche Schulhefte und Präparationen angetroffen, als die des jungen Prinzen Louis. Die Lectüre römischer Klassiker, zumal des Tacitus und Cäsar, Geschichte und insbesondere Mathematik bildeten auch später die anhaltend und emsig betriebenen Studien des an Jahren schon reifern jungen Mannes.«¹⁷

Hier irrte nun der Autor. Verantwortlich für die zusätzliche Erziehung an einem deutschen Gymnasium war Louis' Privatlehrer, Philippe Le Bas (1794–1860). Seit dem Sommer 1820 war der Franzose für die schulische Erziehung von Louis Napoléon eingestellt worden. Dieser hatte es zunächst mit einem Kind – Louis war 12 Jahre alt – zu tun, das kaum Kenntnisse aufweisen konnte und das Spiel dem Studium vorzog. Louis veränderte sich dank seiner Erziehung und wurde zu einem intelligenten – daran hatte Le Bas nie gezweifelt! –, aufmerksamen und lernbegierigen Jungen. Aus Augsburg schrieb Le Bas am 15. Mai 1821 seinem Stiefvater: »Aber da sie vor hatte, einen Monat zu Kur zu verbringen [Hortense war kurz zuvor mit Nervenfieber und Rheuma sehr krank gewesen], und da sowieso der Kanton, den sie bewohnt, keine Deutsch-, Zeichen-, Musiklehrer und sonstige hat, bleiben wir hier [in Augsburg], meine Frau und ich mit dem jungen Schüler, und wir werden erst im August auf das Land fahren, um im Oktober zurückzukehren. [...] Ein anderer Grund lässt mich hier bleiben. Ich bin davon überzeugt, dass die Pflege, die ich dem jungen Prinzen gebe, zu keinem glänzenden Ergebnis führen würde, wäre nicht das Eifer, habe ich der Mutter empfohlen, ihn [Louis] auf das öffentliche Gymnasium dieser Stadt zu schicken, und seit Ostern besucht er dieses Etablissement. Jetzt da er Schüler geworden ist, wäre das Ziel verfehlt, wenn wir vorschlagen würden, ihn vor den Ferien zu entfernen. Ich hoffe mir viel von dieser Maßnahme. Dadurch wird ihm die deutsche Sprache vertraut so wie seine Muttersprache, und der Wunsch, einen anständigen Platz in seiner Klasse zu belegen, in dem wir die Faulheit und das Erstarren vermeiden, werden die Fortschritte und die Entwicklung seiner glücklichen Neigungen beschleunigen.«¹⁸

Vier Wochen später konnte Le Bas seinem Stiefvater bereits erreichte Erfolge vermelden: Bei der ersten Prüfung in drei Fächern hatte Louis Napoléon den 54. Platz in seiner Klasse von 94 Schülern erreicht; bei der zweiten war er auf den 50. gerutscht. Zwei Jahre später wurde er Vierter in einer Klasse von 60 Schülern. Doch der Impuls für diese doppelte Schullaufbahn mit einem französischen Privatlehrer und an einem deutschen Gymnasium kam eindeutig nicht von Wessenberg. Auch das Studium der lateinischen und griechischen Autoren fing mit Le Bas und im Augsburger Gymnasium an und nicht unter dem Einfluss Wessenbergs.

Als Hortense und Louis sich endgültig am Bodensee niederließen, bekam der Junge als Ergänzung zum seinem Unterricht bei Le Bas manche Stunden bei Konstanzer Professoren wie Leopold Moosbrugger in Mathematik, Nikolaus Hug und Carl Friedrich Sparmann (1824 und 1826) im Zeichnen. Hier mag die Behauptung aus Becks Werk zutreffen. Vielleicht hatte Wessenberg den einen oder anderen Konstanzer Lehrer empfohlen. Aber erst vier Jahre später!

Den gemeinsamen Einfluss von Hortense und Wessenberg kann man in einer ganz anderen Angelegenheit nachvollziehen: bei der Gründung eines französischsprachigen Lesezirkels. Einen deutschsprachigen gab es bereits in Konstanz. Und dies seit Juni 1823. Wessenberg war hier Mitglied. Neben namhaften Persönlichkeiten wie von Merhart, von Ittner, Macaire, Hérosé fand sich auf Platz sieben eines Buchlaufzettels der Name des Generalvikars. Am 24. Oktober 1823 erschien in der »Konstanzer politischen Zeitung« eine Anzeige: »Wer an einem französischen Lesezirkel Theil nehmen will, welcher in der Art wie der seit dem Juni unternommene teutsche Zirkel eingerichtet werden, und mit dem neuen Jahre seinen Anfang nehmen soll, beliebe sich in Nro 822 am Fischmarkt zu melden, wo das Nähere wegen des jährlichen Beitrags, und der Einrichtung dieses Lesezirkels mitgetheilt wird.« Aus dem »Seelenbeschriebe«, dem damaligen Einwohnermeldebuch, lässt sich die Adresse eruieren: Es handelte sich um die heutige Zollernstr. 2, das Haus, in dem die Familie Ellenrieder lebte. Bekannt ist die Beziehung zwischen Wessenberg und der Malerin Maria Ellenrieder; er förderte sie und sorgte dafür, dass sie an der Münchner Akademie für Kunstmalerei studierte. Später riet er ihr, in Italien ihr Studium der Künste fortzusetzen. Mit dieser Anzeige waren alle Konstanzer, die sich für die französische Literatur interessierten, angesprochen. Man darf nicht vergessen, dass die französische Sprache seit der Niederlassung einer Kolonie von 270 Genfern in Konstanz in den 1780er Jahren, sowie von 900 französischen Emigranten in den 1790er Jahren sehr verbreitet war. Bei ihrer Ankunft im Jahr 1815 bewunderte Louise Cochelet die französischen Sprachkenntnisse der Konstanzer. Kein Wunder, es lebten nämlich damals an die Tausend Menschen dieses Sprachraums in der kleinen Stadt am Bodensee.

Auf einem Laufzettel des französischen Zirkels erschienen ebenfalls die Namen Macaire, de Merhardt und de Wessenberg. Hinzu kamen auf Platz 14 Mad. La Duchesse de St. Leu und 15 Le prince Louis, die ihre Bücher bei Mons[ieur] Rahn, Besitzer eines Modehauses am Obermarkt, abholten. Aus der Zeit des Bestehens dieses Lesezirkels hat sich ein einziges Buch mit einem solchen Laufzettel erhalten: »Louis XI. Tragédie en cinq actes et en vers« von Casimir Delavigne, das 1832 veröffentlicht wurde. Casimir Delavigne war mit Hortense de Beauharnais befreundet; sie hatten sich mit seinem Bruder Germain und einem befreundeten Schriftsteller, Eugène Scribe, im Winter 1825/26 in Rom kennen gelernt. Den Sommer 1826 und 1827 verbrachten die drei Autoren auf dem Arenenberg.

Man mag das Buch von Lilly Braumann-Honsell »Kleine Welt – Grosse Welt. Frauen erleben ein Jahrhundert am Bodensee« in vieler Hinsicht belächeln, doch liefert

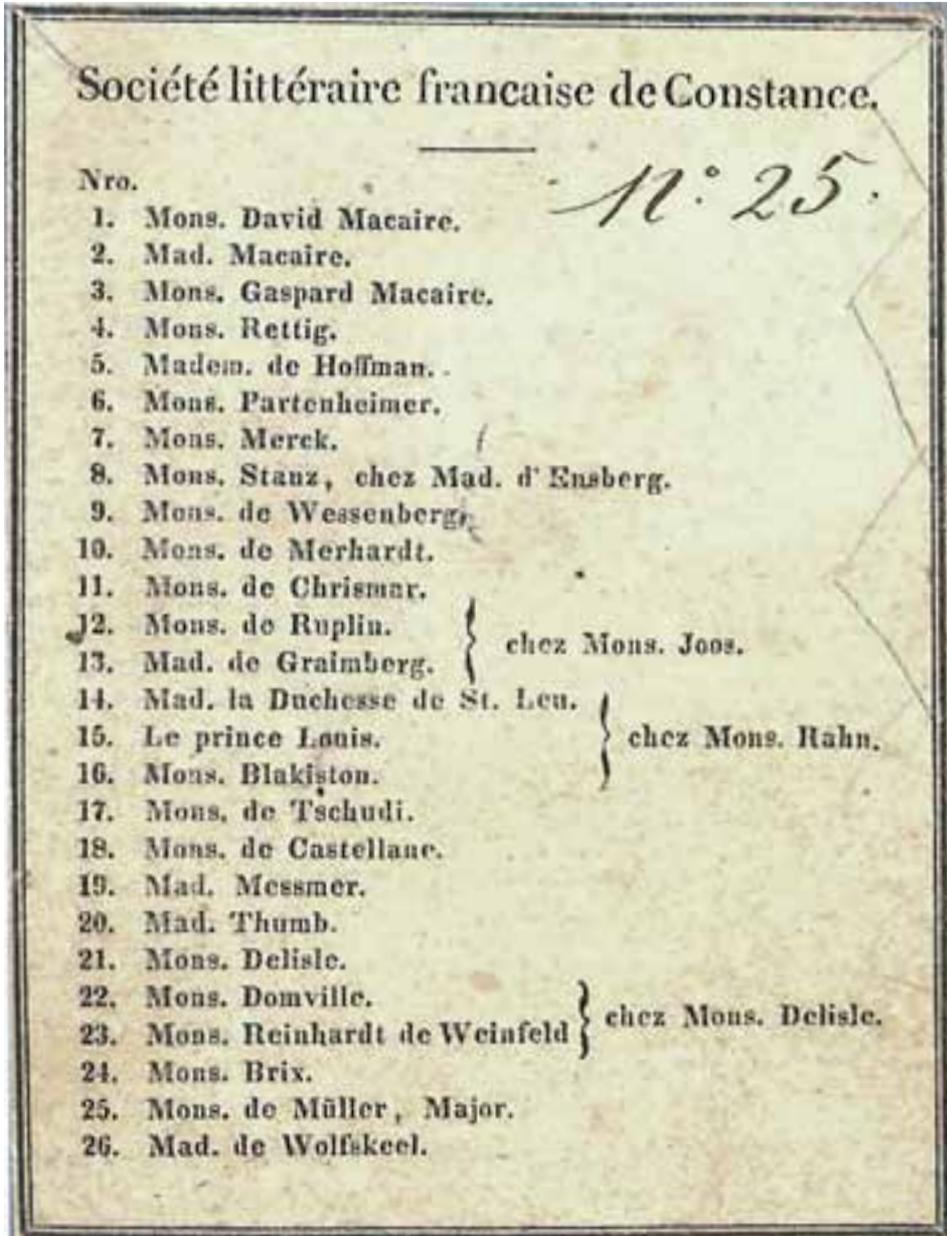


Abb. 3: Laufzettel für die Société littéraire française de Constance

es in manchen Punkten interessante Details der Konstanzer Welt im 19. Jahrhundert. Sie erzählten darin von einem Treffen der »société littéraire«. Der Schauplatz war das Haus Wessenbergs.

Die Bücher konnten wahrscheinlich aus den Mitgliedsbeiträgen angeschafft werden. Wo aber stand nun diese Bibliothek? Bei Hortense auf Schloss Arenenberg oder in einer ihrer Residenzen in Konstanz? Oder gar bei Wessenberg? Oder im Haus Ellenrie-



Abb. 4, 5, 6: Drei Portraits des Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg in den »Pochades d'Arenenberg«, einem Karikaturealbum, um 1835 (Bibliothèque Thiers, Paris)

der? Da man sich dort anmelden musste, ist dies durchaus denkbar. Aufgrund der spärlichen Nachrichten über diesen Zirkel muss der Standort als unbekannt gelten. Doch es ist sicher, dass in diesen Jahren eine Bibliothek entstand. Denn am 17. Februar 1837 und erneut am 1. März 1837 erschienen Anzeigen für den Verkauf der Bücher: »Bücher-Versteigerung. Die von dem französischen Lesezirkel dahier in den letzten zwei Jahren angeschafften Bücher, in 140 Bänden bestehen, werden Mittwoch den 1. März d. J., Mittags 2 Uhr, im Gasthofe zum Hecht einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden.«¹⁹. Der Grund für diese Auktion ist nicht bekannt, aber da es sich um die angekauften Bücher der letzten zwei Jahre handelte, kann man davon ausgehen, dass solche Auktionen regelmäßig stattfanden und dass der Platz für diese Bibliothek begrenzt war, egal an welchem Standort sie stand. Die Anzeige deutet darauf hin, dass der Lesezirkel mit Hortense und Wessenberg mindestens dreizehn Jahre bestand und Bücher, Lesungen und Gespräche anbot, wo beide sich höchstwahrscheinlich regelmäßig treffen konnten.²⁰

Zu einer ganz anderen Art von Veranstaltungen trafen sich sicherlich die Herzogin und der Generalvikar: »Die Herzogin pflegte bei ihrem Morgenempfang an Sonntagen, wo in der Regel eine größere Anzahl Besuchender anwesend war, aus den eben angekommenen Pariser Blättern das neueste Interessante kurz mitzuteilen und zu besprechen.«²¹ Bei diesen Veranstaltungen war meist Politik das Thema. Aus der Korrespondenz von Hortense mit dem Bankhaus Macaire ist bekannt, dass sie etwa ein Dutzend Zeitungen abonniert hatte, die meisten aus Frankreich wie »Le Courier«, »Le Moniteur« oder das »Journal des Débats«, doch auch deutschsprachige wie die »Allgemeine Zeitung« aus Augsburg, den »Wächter« aus Weinfelden oder die »Konstanzer politische Zeitung« bzw. die »Konstanzer Zeitung«. An dieser Stelle erzählte Beck von sich, von seinem Besuch jener Veranstaltungen. Von Wessenberg kein Wort! Beck vergaß manchmal, dass er eigentlich eine Biographie über Wessenberg schrieb und stellte sich öfters als »Hauptperson« dar.

Auch im Casino trafen sich Hortense und Wessenberg. Die Konstanzer Casino- oder Museumsgesellschaft war 1817 gegründet worden. Es war ein elitärer Verein mit einem Bibliotheks- und Lesezimmer, wo eine bestimmte Schicht sich u. a. zum Zeitung lesen und diskutieren traf, wo auch Feste gefeiert wurden. Zunächst im Konzilsgebäude, dann aber auf dem Münsterhügel im heutigen Dekanat.

Ein besonderes Album von »pochades«, von Karikaturen, zeigt die enge Beziehung Wessenbergs zum Arenenberg. Darin sind viele Besucher von Hortense de Beauharnais, sei es auf Arenenberg, sei es in Italien, dargestellt. Wessenberg ist mehrfach darin abgebildet. Ein Beweis dafür, dass er auf Schloss Arenenberg ein gern gesehener Gast war.

DIE WESSENBERG-BRÜDER

Aus der Korrespondenz zwischen den Brüdern Wessenberg, Johann Philipp und Ignaz Heinrich, erfährt man, dass auch Johann Philipp den Kontakt zur Herzogin von St. Leu pflegte. Das Frühjahr 1831 bedeutete einen wichtigen Schnitt im Leben von Hortense und Louis Napoléon. Die beiden Bonaparte-Brüder hatten sich am Aufstand der Carbonari²² beteiligt; der ältere war – offiziell – an den Masern gestorben; der jüngere war ebenfalls erkrankt. Hortense kam zu ihrer Rettung, versteckte Louis und, als er einigermaßen wieder genesen war, reiste sie mit ihm aus Italien nach Frankreich. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris und einem Besuch bei König Louis Philippe setzten sie mit ihrem kleinen Hof nach England über. Dort warteten sie auf ihre Pässe, um auf den Arenenberg zurück fahren zu können. Auch Johann Philipp von Wessenberg weilte zu diesem Zeitpunkt in England. Am 30. Oktober 1830 war er als Gesandter nach Den Haag, und von dort als zweiter Bevollmächtigter Österreichs zu den Londoner Konferenzen²³ geschickt worden. Aus Manchester schrieb er am 30. Mai 1831 seinem Bruder: »Die Herzogin von St. Leu ist hier, ich werde sie ehestens besuchen, sie ist sehr beklagenswerth.«²⁴

In den Jahren zuvor hatten sich schon Erwähnungen in den Briefen von Johann Philipp über Hortense gefunden. So wie am 17. September 1823 – der Ort ist unbekannt –: »Berstett scheint von den Spazierfahrten seiner hohen Herrschaften schlecht unterrichtet. Welche Personen mögen denn wohl bei der Herzogin v. St. Leu seyn, wird man nicht bald aufhören Gespenster zu sehen?«²⁵. Wilhelm Ludwig Leopold Reinhard von Berstett (1769–1837) war badischer Minister. Fungierte auch er, wie so viele, als Spion? Selbst engste Freunde aus dem Umkreis von Hortense und Wessenberg, wie zum Beispiel der Baron von Ittner (auch sein Name wird auf den Laufzetteln des französischen Lesezirkels genannt), lieferten Informationen über das Leben auf Schloss Arenenberg an ihre jeweiligen Regierungen.

Am 28. Mai 1825 fragte Johann Philipp seinen Bruder aus Baden an, »Hast du nicht gehört, ob Mde Hortense allenfalls dieses Jahr hierher kommt. Sie wird nun in Trauer wegen der Mde Borghese seyn.«²⁶ Hortense besuchte öfters ihre Cousine Stephanie in Baden-Baden oder in Mannheim. Die Großherzogin hatte die Kaplanei in Mannenbach, am Fuße von Schloss Arenenberg gelegen, gekauft, um in der Nähe ihrer Cousine wohnen zu können. Da Johann Philipp in Baden-Baden weilte, hoffte er wahrscheinlich auf eine Besuchsmöglichkeit bei Hortense. Die erwähnte Mde Borghese war die Liebblingsschwester von Napoleon, Pauline, die am 9. Juni 1825 starb. Hier stimmt die Datierung des Briefes – womöglich wegen eines Transkriptionsfehlers – von Johann Philipp eindeutig nicht.

1833 weilte Johann Philipp weiterhin in London. Auch Louis Napoléon war in der britischen Hauptstadt. Der junge Mann hatte sich unglücklich verliebt, wollte seine Angebetete sogar heiraten und zwar gegen den Willen seiner Mutter. Diese griff zu drasti-

schen Maßnahmen: Sie schickte ihren Sohn zu seinen Onkeln nach England; dort sollte er sein Abenteuer vergessen. Am 28. April schrieb Johann Philipp seinem Bruder: »Ich habe dir, wie ich glaube, schon gemeldet, daß Joseph Bonaparte und der Sohn der Mde Hortense auch in diese dumme Wirthschaft verflochten sind, sowie auch Achill Murat. Nun ist auch Lucien hierher gekommen, auch ein alter Republikaner. Diese Leute hätten weit besser gethan, in der Verborgenheit vom Ruhme des Bruders zu leben als eigenen Ruhm zu suchen. Es ist in ihnen allen nicht ein Funken des Napoleonischen Geistes. Ce sont des idéologues, würde Napoleon der Kaiser gesagt haben; mir scheint, daß in Arenaberg die prévoyance nicht zu Hause ist.«²⁷ Eine Woche zuvor, am 22. April, hatte er sich bereits scharf über die Haltung der Bonapartes seinem Bruder gegenüber geäußert: »Joseph Bonaparte ist auch der Sache nicht ganz fremd und soll Geld, deßen er doch wenig übriges hat, gespendet haben; der gute Mann bildet sich ein, in Frankreich eine Parthey zu haben, allein es kümmert sich keine Katze um ihn. Es wäre gut, wenn man in Arenaberg von allem diesem unterrichtet wäre, denn der junge St. Leu [Louis Napoléon] ist bekanntermaßen auch ein toller Kopf – diese Leute sollten sich vergeßen machen und philosophisch absterben; mit dem Gefangenen auf St. Helena ist der ganze Glanz und der ganze Verstand der Familie unter gegangen.«²⁸ In seiner Position als Bevollmächtigter Österreichs, aber auch als Bekannter der Familie Bonaparte überwachte und analysierte Johann Philipp das Verhalten von deren Mitgliedern. Er informierte seinen Bruder darüber, da er wusste, dass er mit der Herzogin von Saint-Leu und ihrem Sohn eng verbunden war.

VERLOBUNG UND PUTSCHVERSUCH

1836 wurde Wessenberg in eine gewichtige Angelegenheit der Familie Bonaparte hineingezogen. Dies deutet stark auf eine mittlerweile engere Beziehung zwischen Wessenberg und den Bewohnern von Schloss Arenenberg hin. Es ging um die Verlobung von Louis Napoléon. Josef Beck vermerkt in seinem Werk: »Indessen bildete fortan die Politik den Mittelpunkt alles Lebens und Treibens auf dem Arenenberg, insbesondere bei dem Prinzen Louis Napoleon und seiner neuen Umgebung, die jetzt hauptsächlich aus italienischen und französischen Flüchtlingen bestand.«²⁹ Doch nicht nur das Politische interessierte Louis Napoléon. Seit 1830 besuchte er regelmäßig die Militärakademie des Genfer Obersts Guillaume Henri Dufour in Thun, schrieb zwei bedeutende Werke, das »Manuel d'artillerie à l'usage des officiers de la république helvétique«, ein Artillerie-Handbuch für die Schweizer Artillerieoffiziere und die »Politischen und militärischen Betrachtungen über die Schweiz«, die auf Deutsch sowie auf Französisch erschienen und in der zweiten Heimat des Prinzen großen Anklang fanden. Er baute eine Brücke über eine Schlucht auf Arenenberg, übte mit seinen Pferden und machte Sprengübungen im Park seiner Mutter. Darüber hinaus konzipierte er neue Kanonen, die er in Konstanz bei

der Gießerei Rosenlächer anfertigen ließ. Der junge Mann war sehr beschäftigt. Doch soll Wessenberg – laut Beck – Bedenken gehabt haben: »Wessenberg, dem diese Veränderung und manches Andere im Leben des Prinzen ernstlich missfiel, konnte sich nicht enthalten, wiederholt seine Bedenken und Besorgnisse auszudrücken und der Mutter den Rath zu ertheilen, dem noch einzigen Sohne einen passenden Zügel anzulegen, damit nicht auch er das Opfer seiner Kühnheiten werde. – Die Folge hiervon war eine beabsichtigte Verheirathung des Prinzen Louis mit seiner Base Mathilde von Montfort. Diese Verbindung entsprach ganz den Wünschen der ängstlich besorgten Mutter, bei der damals diese Nichte längere Zeit zugleich mit ihrem jüngern Bruder (dem jetzigen Prinzen Napoleon) sich aufhielt.«³⁰

Als seine Tante Katharina von Württemberg, Jérôme Bonapartes Ehefrau, im November 1835 starb, fuhr Louis Napoléon augenblicklich von Zürich, wo er sich gerade wegen einer verlegerischen Angelegenheit aufhielt, nach Lausanne, wo die Familie lebte. Mit seiner Cousine Mathilde und seinem jüngeren Cousin Napoléon Joseph kehrte er auf den Arenenberg zurück. Beide blieben mehrere Monate am Bodensee. In dieser Zeit wurden die Heiratspläne zwischen Louis und Mathilde ernsthafter; Louis Napoléon verlobte sich schließlich mit seiner Cousine.

Wessenberg notierte in seinen Aufzeichnungen: »Anfangs August 1836 erhielt ich von dem Grafen von St. Leu [es handelt sich um Louis' Vater, Louis Bonaparte] aus Florenz ein Schreiben, worin er mich um Mittheilung meiner Ansicht über dies Heirathsprojekt ersuchte, und zugleich eine Vollmacht für mich beilegte, um für den Fall des Verlöbnisses ihn, den Vater, dabei zu vertreten. Ich erwiderte dem Grafen, dass ich mir von dieser Heirath für seinen Sohn sehr vortheilhafte Erfolge verspräche. Mein Hauptgrund dafür war die gute Erziehung, welche die erkornte Braut von ihrer vortrefflichen Mutter (der Prinzessin Katharine von Württemberg), und nach deren Hintritt von einer Frau von Reding, die damals mit ihr auf dem Arenenberg verweilte, empfangen hatte. Ich meinte, es werde wohl den Herrn Grafen von St. Leu nie gereuen, seine Einwilligung zu dieser Heirath gegeben zu haben. In einem zweiten Schreiben vom 21. August gab der Vater seine volle Zustimmung, und ermächtigte mich, die Zusicherung zu geben, dass er seinem Sohne jährlich 6000 Franken werde auszahlen lassen, und seiner auch in seinem letzten Willen gedenken werde. Hiebei wurde jedoch jede Verbindlichkeit wegen eines Wittwengehalts ausdrücklich abgelehnt.

Ich theilte Alles dies' der Herzogin von St. Leu mit dem Wunsche mit, dass sie nun ihrerseits das Weitere anordnen möge. Aber zu meinem Befremden wurde es bald auf dem Arenenberg über die Sache ganz stille, und ich vernahm auch nachher nicht, woran sie eigentlich rückgängig geworden.«³¹

Zwei Punkte sind erstaunlich: Zum einen kannten sich Wessenberg und Louis Bonaparte. Woher? Und seit wann? 1811, als sich Wessenberg in Paris wegen des Konzils aufhielt, hatte Louis Bonaparte die holländische Krone bereits niedergelegt und war nach Österreich, genauer nach Graz geflüchtet, wo er bis 1812 blieb³². Zum anderen vertraute

Louis Bonaparte dem Generalvikar! Gerade derjenige, von dem sein eigener Bruder, der Kaiser, Hortense gegenüber gesagt hatte: »Ihr Mann ist verrückt!« Jemand instabileren und misstrauischeren als Louis Bonaparte gab es einfach nicht! Umso erstaunlicher ist es nun, dass Louis sich auf nur eine Meinung gestützt hatte und dieser gefolgt war. Ohne hin und her zu schweifen, ohne seine Meinung zu ändern, ohne wenn und aber.

Laut Franz Baier³³, dessen Deckname als Schriftsteller für die »Brücke« auf »Wiesenthäler« lautete, war Wessenberg häufig Gast auf Arenenberg: »Oftmals speiste Wessenberg auf dem Arenenberg an der bescheidenen Tafel der Schlossherrin und der schöngestige und tiefühlende Domherr war im Kreise der Napoleoniden wie zu Hause, er spielte sogar Billard mit der Prinzessin Mathilde, dem Bäschen des jungen Prinzen.«

Am 11. September 1836 hatte Louis Napoléon aus Thun seiner Mutter geschrieben: »Ich bin traurig über dieses Quiproquo, das Monsieur de Wessenberg hätte verletzen können. Ich werde ihm schreiben und ihm um Vergebung bitten und mich bei ihm für seine Zustimmung bedanken.«³⁴ Hatte dies mit den Heiratsplänen zu tun? Leider ist der entsprechende Brief von Hortense nicht auffindbar.

Wessenberg gab nur vor, den Grund für die Auflösung der Verlobung nicht zu kennen. Doch er kannte die Ereignisse sehr wohl. Wollte Beck in seiner Veröffentlichung nicht zugeben, dass sie beide, Wessenberg und er selbst, den Umgang mit einem Putschisten pflegten? Am 30. Oktober 1836 führte Louis Napoléon mit Komplizen einen Staatsstreich in Straßburg durch. Dieser war nach einer Stunde vorbei, und alle Teilnehmer gefangen genommen. Louis Napoléon wurde von seinen Kompagnons getrennt und nach Paris gebracht. Als sie von den Ereignissen erfuhr, unternahm Hortense mit einer ihrer Gesellschaftsdamen, Madame Salvage de Faverolles, eine Reise nach Paris. Sie wollte alles versuchen, um ihren Sohn zu retten. Die Königin traute sich aber nicht, direkt ins Zentrum von Paris zu fahren; sie blieb bei ihrer Jugendfreundin, der Herzogin von Ragusa, im Schloss von Viry. Madame de Salvage traf anschließend König Louis-Philippe alleine. Louis Napoléon bekam eine kurze Verhandlung und wurde ins Exil nach Amerika geschickt. Seine Komplizen wurden ebenfalls vor Gericht gestellt und freigesprochen. Dies zeigt, dass der Putschversuch in Frankreich nicht ernst genommen worden war und dem König keine Angst eingeflößt hatte.

Louis Napoléon reiste nach Amerika und Hortense zurück auf den Arenenberg, ohne dass sie sich gesehen hätten. Die Königin wollte am Bodensee alles auflösen, um zu ihrem Sohn zu fahren. Wessenberg schrieb hierzu: »Ich hege die Überzeugung, dass die Herzogin dem tollen Unternehmen ihres Sohnes auf die Festung Straßburg durchaus fremd war. Als ich einst auf den Abend nach Arenenberg kam, fand ich die Gesellschaft dort in größter Aufregung und in tiefste Trauer versetzt. Kurz vorher war die Nachricht von dem Straßburger Attentat angekommen. Unvergesslich ist mir der Schmerz und der Jammer dieser Mutter.«³⁵



Abb. 7: Marie Ellenrieder:
Betende Jungfrau



Abb. 8: François Baron
Gérard: Hortense de
Beauharnais, um 1810

DAS ENDE EINER KÖNIGIN

Hortense reiste doch nicht nach Amerika. Einerseits schrieb ihr Louis, doch abzuwarten und nichts zu überstürzen. Andererseits hätte es ihr gesundheitlicher Zustand nicht zugelassen. Seit ihrer Rückkehr aus Frankreich ging es ihr immer schlechter. Ihre Krebs-erkrankung wurde erkannt. Die Ärzte, darunter der Konstanzer Gynäkologe Johann Nepomuk Sauter, verzichteten auf eine Operation. Sie fasste diese Entscheidung als ein positives Zeichen auf und teilte diese ihrem Sohn in einem Brief mit. Auf dem Umschlag dazu aber hatte ihre Gesellschaftsdame Valérie Masuyer die Worte hinzugefügt: »Kommen Sie! Kommen Sie!« Umgehend reiste Louis Napoléon von New York zurück auf den Arenenberg. Und nicht erst nach dem Tod von Hortense, wie Beck schrieb: »Bei dem Tode seiner Mutter«, erzählt Wessenberg weiter, »war Prinz Louis Napoleon aus England, und mit ihm mehrere Theilnehmer an dem Straßburger Attentat, in die Schweiz zurückgekommen.«³⁶ Louis Napoléon war am 5. August auf Arenenberg angekommen und konnte somit die letzten zwei Lebensmonate von Hortense an der Seite seiner Mutter verbringen. Sie starb in seinen Armen.

Die Veränderungen bei Hortense merkte Wessenberg: »Nach ihrer Rückkehr auf den Arenenberg fand ich die Herzogin auffallend verändert. Ihr sonst so lebhaftes munteres Wesen schien einer trüben, fast melancholischen Stimmung Platz zu machen, und ihr Gesundheitszustand durch die heftigen Gemüthsbewegungen und die Beschwerden der schnell zurückgelegten Reise tief erschüttert. Es zeigten sich bald unverkennbare Spuren eines Übels, das allen Heilmitteln trotzte. Mit Schmerz sah ich die unglückliche Mutter mehr und mehr dahinsiechen. Als ich Anfangs April 1837 vor meiner Abreise von Konstanz zu einer mit meiner Schwester verabredeten Zusammenkunft in München zum letzten Mal die Herzogin besuchte, fand ich sie ihre Auflösung mit voller Gewissheit aber mit frommer Ergebenheit erwartend. Beim Abschiede drückte sie lange und innig meine Hand, indem Thränen ihre Augen feuchteten; und als ich schon das Zimmer verlassen wollte, rief sie mit matter Stimme mir die Worte zu: »Ich danke Ihnen! – vergessen Sie nicht meines Sohnes!«³⁷

Vor seiner Abreise konnte Wessenberg noch veranlassen, dass Hortense ein ganz bestimmtes, von Maria Ellenrieder gemaltes Bild bekam. »Es gereichte mir selbst zum Troste, dass ich der Herzogin ein Gemälde von Marie Ellenrieder, das die Künstlerin eben vollendet hatte, verschaffen konnte, dessen Anblick, wie ich hoffen durfte, sie in ihren letzten Tagen geistig aufheitern würde. Das Gemälde stellte einen Engel dar, der eine Seele in den Himmel aufnimmt. Die Kranke, mit der ich über dies Gemälde gesprochen, wünschte sehnlich, es bald zu erhalten. Obschon die Absendung an den Besteller versprochen war, so bewog ich doch die Künstlerin, es der Sterbenden zu überlassen, und ein zweites für Jenen zu fertigen. Dieses Sinnbild vor Augen entschlief die gute Hortense während meiner Abwesenheit wenige Monate nachher (5. Oktober 1837).«³⁸

Von diesem Bild findet sich heute leider keine Spur auf Schloss Arenenberg. In einem Schlossinventar aus der Zeit um 1858 findet sich die Erwähnung einer »jeune fille en prière de Marie Ellenrieder«, einer betenden Jungfrau von Maria Ellenrieder. Ebenso in einem um 1866 angelegten Inventar. Auffallend ist beim Arenenberger Exemplar des Bildes die Ziffer »106« am rechten unteren Rand. Wann genau diese Ziffer hinzugefügt wurde, ist nicht bekannt. Doch findet man ähnliche Nummerierungen auf vielen Gemälden der Arenenberger Sammlung. Es ist anzunehmen, dass sie sehr früh aufgebracht wurden. Ihr Sinn ist es, den Originalstandort des Werkes im Haus anzugeben. Hier handelt es um ein sechstes Bild, das im Zimmer Nummer 10, also im Schlafzimmer der Königin, aufgehängt worden war. Weitere sind ein Portrait ihrer früheren Lehrerin Madame Campan und ein Gemälde nach Joshua Reynolds des »jungen Samuels«. Ein weiteres Exemplar des Gemäldes von Maria Ellenrieder findet sich heute in Konstanzer Privatbesitz.

Licht in das Dunkel der Überlieferung wirft die Korrespondenz der schon erwähnten Gesellschaftsdame, Madame Salvage de Faverolles. Am 3. April schrieb sie an Wessenberg folgende Zeilen: »Ich komme, um im Namen der Frau Herzogin von St. Leu Ihre Liebenswürdigkeit in Anspruch zu nehmen und Sie zu bitten, ihr einen kleinen Dienst zu erweisen. Es handelt sich um folgendes: Fräulein Helenrieth (sic) ist heute nach Arenenberg gekommen. Sie hat der Frau Herzogin ein Bild mitgebracht, das in Lebensgröße ein betendes junges Mädchen zeigt. Die Frau Herzogin ist von diesem Bild so ergriffen, dass sie Fräulein Helenrieth (sic) sofort gebeten hat, es ihr zu überlassen. Sie hat ihr aber geantwortet, dass ihr das nicht möglich sei, weil sie es einem Händler versprochen habe, der es ihr für 20 Louis abgekauft hat und dem sie bereits mitgeteilt hat, dass das Bild fertig sei und infolgedessen ihm zur Verfügung stehe. Der Wunsch der Frau Herzogin, das Bild als ihr Eigentum in ihrem Besitz zu haben, ist so stark, dass es als eine richtige Krankenlaune erscheint. Sie hofft also, dass mit Rücksicht darauf, und wenn man an den Händler, dem das Bild zugesagt ist, schreiben lässt, dass die Frau Herzogin von St. Leu, die es gesehen hat und krank ist, brennend wünscht, es zu besitzen, der Herr die Gefälligkeit haben wird, sich damit einverstanden zu erklären, das Fräulein Helenrieth (sic) das Bild an die Frau Herzogin verkauft unter der Bedingung, dass ihm Fräulein Helenrieth (sic) ein anderes malt. Es ist der Wunsch der Frau Herzogin, Monsignore, dass Sie die außerordentliche Gefälligkeit haben, diese kleine Verhandlung für sie zu führen, sie ist überzeugt, dass sie dank Ihnen vollen Erfolg haben wird, und sie wird Ihnen dafür überaus dankbar sein.«³⁹ Damit ist unzweifelhaft, dass das in den Inventaren verzeichnete und heute noch vorhandene Gemälde das richtige Bild am richtigen Standort ist.

In ihrem Testament, das sie am 3. April 1837 verfasste, hinterließ Hortense ihrem Freund Wessenberg ein Gemälde. Ohne weitere Bezeichnung: »A M. de Wessenberg (sic), dont j'estime le caractère, un tableau«, »Herrn von Wessenberg, dessen Charakter ich schätze, ein Gemälde«. In einer früheren Fassung ihres Testaments datiert auf den 12. November 1825 in Augsburg hatte sie Wessenberg zu ihrem Testamentsvollstrecker ernannt: »Ich ernenne als Testamentsvollstrecker Herrn von Planat und Herrn von



Abb. 9: Félix Cottrau: Louis Napoléon Bonaparte auf dem Weg nach Arenenberg

Wessenberg aus Konstanz. Ich hoffe, sie werden dieses Zeichen meines Vertrauens und meiner Wertschätzung annehmen.« Und weiter: »Ich überlasse Herrn Wessenberg einen Rubin für einen Ring.«⁴⁰ Zwölf Jahre später hatte sie ihre Gesellschaftsdame Madame Salvage de Faverolles als Testamentsvollstreckerin ernannt. Die Ernennung Wessenbergs als Testamentsvollstrecker in der Fassung von 1825 des Testaments zeugt von der Tiefe der Freundschaft und des Vertrauens zwischen beiden. Die Änderung beruht vielleicht auf der Tatsache, dass sich Wessenberg für mehrere Monate von Konstanz fern halten und diese Zeit bei seiner Schwester verbringen würde.

Beck erzählt von dem geschenkten Bild: »Die Herzogin hatte Wessenberg in ihrer letzten Willensverordnung ein schönes Bild von Tizian, den Ariost darstellend, vermacht.«⁴¹ Eine solche Darstellung erscheint weder in einer Beschreibung der Salons auf Schloss Arenenberg, noch im Inventar aus dem Jahr 1827, als der Haushalt von Hortense in Konstanz aufgelöst und zwischen ihre beiden Wohnorte, Arenenberg und Rom, aufgeteilt wurde. Hortense war eigentlich keine Gemäldekäuferin. Ihre eigene Sammlung hatte sie von ihrer Mutter, Kaiserin Joséphine geerbt. Doch das betraf nur die »modernen« Werke, also die zeitgenössischen, die »alten Künstler« hatte ihr Bruder Eugène geerbt. Im Inventar nach dem Tod von Joséphine, hergestellt im Juni 1814, erscheint weder ein Gemälde von Tizian, noch eine Darstellung von Ariost. In den Unterlagen von Hortense, die in den Archives nationales in Paris aufbewahrt werden und über das Internet zugänglich sind⁴², konnten nur die zwei erwähnten Testamente gefunden werden. In keinem steht der Titel des geschenkten Gemäldes. Allerdings erscheint es im Nachlass Wessenbergs: auf Position Nr. 5 im »Verzeichnis meiner Gemälde, als Beilage zu meiner letzten Willensverordnung«: »Das Bildniß des Ariosto von Tizian« für einen Wert von 100



Abb. 10: Ansicht vom Münsterplatz mit dem Wessenberg-Haus

Gulden. Dieser Vermerk war auf einem aufgeklebten Zettel geschrieben. Das Bild hing »in dem neuen Gemach, dem Studierzimmer unter der Bibliothek« (Abteilung A). Weiter unten unter der Aufzählung B erscheint erneut: »Bildniß des Ariosto von Ariosto von Tizian 300 Gulden« anstelle des Standorts. Handelte es sich um dasselbe Gemälde? Auch das Gemälde Nr. 10 zählte Wessenberg doppelt in seiner Auflistung (»Ein Mädchen vor der Kirche kehrend von Marie Ellenried«).⁴³ Wäre eine Provenienz aus der Sammlung von Kaiserin Joséphine bzw. von Königin Hortense nicht eindeutig vermerkt worden?

Wessenberg verfasste einen Nachruf für Königin Hortense, in Form eines Gedichtes:

Arenenberg
 Verwaist, ach! Find' ich dich, du Zauberhügel,
 Von hoher Frau zum Lieblingssitz ersehen,
 Zu lindern der Verbannung herbe Wehen,
 Bis Gott verleiht zur ew'gen Heimath Flügel.
 Von süßer Ruh' gabst du zuerst den Spiegel
 Der Dulderin in reinem Glanz zu sehen.
 Von ächtem Glück, vermisst auf Prunkeshöhen,
 hat ihr dein stiller Reiz gelöst das Siegel.
 Bewahre trauernd jetzt die Staubeshülle
 Des edeln Geists, der dich so innig pflegte,
 Und liebeich rings ergoss des Wohlthuns Fülle!
 Dort wo ihr Lied oft sanfte Luft erregte,
 Weh' in Gesängen durch des Grabes Stille
 Zart Mitgefühl, das ihre Brust bewegte!⁴⁴

Wessenberg hatte gewünscht, dass der Leichnam von Hortense in der Kapelle beim Schloss Arenenberg beigesetzt wurde. Sie hatte diese 1831/32 erbauen lassen. Hortense hatte in ihrem Testament aber bereits über ihre Grabstätte verfügt: »Je voudrais pouvoir être transportée en France, et placée dans le même caveau où ma mère repose, à Rueil.«, ins deutsche übersetzt: »Ich möchte nach Frankreich gebracht und in derselben Gruft gelegt werden, wo meine Mutter ruht, in Rueil«. Zwei Monate wartete Prinz Louis Napoléon auf die Erlaubnis des Königs Louis Philippe, seine Mutter nach Frankreich transportieren lassen zu können.

LOUIS NAPOLÉON, KAISER DER FRANZOSEN

Wessenberg brach den Kontakt zum Arenenberg nach dem Tod von Hortense nicht ab. Mit dem Schweizer Oberst Guillaume Henri Dufour erfüllte er weiterhin die Rolle des väterlichen Freundes für Louis Napoléon. Anfänglich bereitete der Aufenthalt

des jungen Prinzen in der Schweiz keine Probleme für die französische Regierung. Doch als er wieder anfangen zu konspirieren, drohte Frankreich der Schweiz mit Krieg, falls die Eidgenossen Louis Napoléon nicht außer Landes verweisen würden. Beide Männer rieten ihm, von sich aus zu gehen. Wessenberg war vor Ort und konnte einen stärkeren Einfluss ausüben: »Unter solchen Umständen, da die Parteiung in der Schweiz und damit die offenbarste Gefahr für ihre Selbstständigkeit auf's höchste stieg, entschloß ich mich, den Prinzen ohne Zögerung in Gottlieben aufzusuchen, um ihn durch die dringendsten Vorstellungen zur freiwilligen Rückkehr nach England zu bewegen. Ich komme, sprach ich zu ihm, so schwer es mich ankommt, Sie angelegentlichst zu bitten, Ihr Vorhaben, länger in der Schweiz zu verweilen, aufzugeben, weil ich innigst überzeugt bin, dass sowohl Ihr wohlverstandenes eigenes Interesse als das der Schweiz Ihre Entfernung dringend erfordert. Der Prinz, der von einem gefaßten Entschluß⁴⁵ nur schwer abzubringen war, wollte dies durchaus nicht zugeben. Alle seine Freunde in der Schweiz, bemerkte er, beständen auf seinem Verbleiben, da die Forderung des Königs von Frankreich das Asylrecht des Landes verletzte, das er selbst einst in Ansprache genommen. – Diese Freunde, versetzte ich kurz und ernst, sind weder die wahren Ihrigen, noch die der Schweiz. Es sind Leute, deren Absicht dahin geht, Sie für einen Zweck zu mißbrauchen, der Ihre Zukunft compromittirt, und nur dahin geht, die Schweiz in die größte Verwirrung zu stürzen und vielleicht ganz Europa in Flammen zu setzen. Die Forderung des Königs von Frankreich ist nicht gegen das herkömmliche Völkerrecht, und gewiss werden auch andere Mächte damit übereinstimmen. Der Erfolg eines Kriegs der Eidgenossenschaft mit Frankreich kann nicht zweifelhaft sein; er würde die Schweiz in großes Elend stürzen, und gewiss würde die Verwünschung aller rechtlichen Leute in der Schweiz und in Frankreich Sie als die Ursache dieses Unheils treffen. – Nach vielem Hin- und Herreden erklärte mir endlich der Prinz, er wolle die Sache in Ueberlegung ziehen, und mir seinen Entschluß mittheilen. Am folgenden Tag schickte er einen italienischen Flüchtling⁴⁶ zu mir, um mir sagen zu lassen: Er wolle eine Rechtfertigung seines Verbleibens veröffentlichen, woraus die Welt ersehen werde, daß er nur aus dankbarem Pflichtgefühl gegen ein Land handle, das ihm schon so lange eine freundliches Asyl gewährt habe. Ich ließ ihm hierauf Folgendes zu erkennen geben: »Eine solche Kundmachung könne die Sache nur verschlimmern, und wäre überhaupt unstatthaft. Die französische Regierung habe das Asylrecht der Schweiz vollkommen anerkannt, bis der Prinz durch einen bewaffneten Einfall auf französisches Gebiet diese Anerkennung in Bezug auf seine Person selbst verwirkt habe. Der König von Frankreich habe nichts gegen den Prinzen unternommen; dieser aber habe den König mit bewaffneter Hand angegriffen. Alle Welt müsse anerkennen, dass der Prinz kein Recht habe, sich gegen den König zu beklagen, wohl aber der König über den Prinzen. Das von ihm beabsichtigte Manifest sei im höchsten Grad unpassend und verwerflich.« [...] Dies ließ ich durch den Italiener als mein letztes Wort dem Prinzen überbringen, dem ich als ein alter Freund seiner Familie einzig dadurch meine aufrichtige und innige Theilnahme beweisen könne. Schon am andern Tag in der Frühe sprach der Prinz selbst

bei mir ein, um mir zu erklären, daß er sich nun entschlossen habe, meinem Rath zu folgen. Ich drückte ihm meine Freude zu dem gefaßten Entschluß aus, wünschte ihm herzlich Glück, und beschwor ihn beim Abschied, in Zukunft den Boden Frankreichs nicht wieder zu betreten, wofern er nicht von der Regierung oder von der Nation feierlich dazu eingeladen werde. Dies sei er meines Erachtens sich selber und Frankreich schuldig. Das war das Letztmal, daß ich den Sohn der edlen Hortense sah und sprach. Ich glaube meine Pflicht gegen ihn und die Schweiz redlich erfüllt zu haben.«⁴⁷

Louis Napoléon verließ Konstanz am 14. Oktober 1838. Über Deutschland und Holland erreichte er England, wo er sich für die nächsten zwei Jahre niederließ. Während dieser Zeit schrieb Louis Napoléon sein Buch »Des idées napoléoniennes«, über die napoleonischen Ideen. Es erschien 1839. Alle Werke des Prinzen sind in der Bibliothek Wessenbergs vorhanden. Ob er sie geschenkt bekommen oder gekauft hat, lässt sich nicht immer nachvollziehen.

Doch Louis Napoléon brach das Wort, das er Wessenberg gegeben hatte. Er versuchte ein weiteres Mal, Frankreich mit Waffen anzugreifen: Am 6. August 1840 fand sein nächster Putschversuch in Boulogne-sur-Mer statt. Er konnte kaum einen Fuß auf französischen Boden setzen, schon war er verhaftet. Jetzt, vier Jahre nach Straßburg, war der Bürgerkönig Louis-Philippe nicht mehr bereit, sich gnädig zu zeigen: Er schickte Louis Napoléon lebenslänglich ins Gefängnis, in die Festung von Ham. Der junge Prinz – er war jetzt 32 Jahre alt – nannte später diese Jahre der Haft seine »Universitätsjahre«. Er nutzte sie aus, um zu studieren, zu schreiben und zu publizieren. In dieser Hinsicht fand der nächste Kontakt zu Wessenberg statt. »Später von seinem Gefängniß zu Hamm (sic) aus ersuchte er mich um Notizen und ein Verzeichniß von Werken über Karl den Großen und seine Regierung, indem er sich mit einer Schrift darüber mit Rücksicht auf seinen Oheim beschäftigen wolle. Schon früher zu Lebzeiten seiner Mutter hatte er mit mir über sein Vorhaben, eine historische Parallele zwischen Karl dem Großen und Napoleon zu schreiben, gesprochen. Ich hatte ihm damals offenherzig bemerkt, warum ich dem Versuch einer Gleichstellung dieser Regenten kein Glück versprechen könne, da die Voraussetzungen beiden und die Ziele, die sie verfolgten, wesentlich verschieden seien. Indessen entsprach ich seinem Wunsche, und schickte ihm ein Verzeichniß der dahin gehörigen Werke.

Später, im Jahre 1844, übersendete er mir seine *Fragments historiques*, eine Schrift, die von Talent und Belesenheit zeugt, deren eigentlicher Zweck aber dahin geht, bei dem französischen Volke eine günstige Meinung und hohe Erwartungen von den liberalen Gesinnungen und Bestrebungen des Verfassers zu erwecken. Die Folgezeit bewies, dass dieser hierin sich nicht ganz verrechnet hat, wenn gleich die Art und Weise, wie er zur höchsten Gewalt in Frankreich sich aufschwang, und wie er diese bisher, wenigstens im Innern, geübt hat, einen gar grellen Gegensatz mit seinen *Fragments* bildet.«⁴⁸

Schon in früheren Jahren hatte Louis Napoléon den literarischen bzw. historischen Rat bei Wessenberg gesucht. Nicht für sich selbst, sondern für seinen älteren Bruder Na-



Abb. 11: Emanuel Labhardt: Blick auf Schloss Arenenberg

poléon Louis, der in Florenz lebte: »Ich werde jetzt deine Frage beantworten, zu dem was du Maman zum Konzil von Konstanz gefragt hattest. Sie hat sich an den [...] schätzenswertesten Mann gewandt, es ist Baron von Wessenberg, ehemaliger Bischof von Konstanz; er ist sofort deiner Bitte nachgekommen und hat mir heute Morgen Folgendes geschrieben: Ich habe über den Wunsch Ihres Bruders nachgedacht, der genaue Informationen oder historische Anhaltspunkte zur Regierung der Kaiser Friedrich I. und II. und zum Konzil von Konstanz erbeten hat. Ich glaube, es wäre notwendig zu erfahren, von welchem Arbeitsgesichtspunkt Ihr Bruder sich kümmern möchte. Ich habe ihm gesagt, dass es sich um eine Übersicht der Geschichte von Florenz handelt, er hat geantwortet, dass er keinen Zusammenhang zwischen dieser Geschichte und dem Konstanzer Konzil sieht, abgesehen davon dass in Florenz ebenfalls ein Konzil abgehalten worden war.⁴⁹ Der Brief war auf den 1. Juli 1830 in Arenenberg datiert.

Wessenberg wandte sich in der Folgezeit von Prinz Louis Napoléon und später von Kaiser Napoleon III. ab. Zunächst kühlte sich das Verhältnis nur wegen des zweiten Putschversuchs ab. Nach dem Staatsstreich von 1851 wurden die Worte Wessenbergs hart: »Und als sogar Napoleon den Staatsstreich machte und sich später zum Kaiser der Franzosen ausrufen ließ, packte es den rechtlich denkenden Wessenberg gewaltig und er schleuderte dem Emporkömmling Worte zu, die nicht mißzuverstehen waren, Worte, die man dem stillen, sanften Domherrn niemals zugetraut hätte. [...] Um es nochmals zu betonen, dem ›Erwählten der großen Nation‹ auf dem französischen Kaiserthron ge-

genüber fand Wessenberg Worte, die eigentlich gar nicht zu seinem sonstigen Wesen zu passen schienen.«⁵⁰

Auch Wessenbergs Bruder, Johann Philipp, äußerte sich in seinen Briefen sehr kritisch über Louis Napoléon. Bemerkungen zu seinem zweiten Staatsstreich von Boulogne gibt es nicht, doch zu seiner Flucht aus der Festung von Ham am 25. Mai 1846: »Ich bin begierig, welche tollen Streiche Louis Bonaparté (sic) itzt nach seiner glücklichen Entweichung aus dem Gefängniß beginnen wird – vielleicht begiebt er sich zu seinem Vater, was das klügste wäre – in der Schweiz und Deutschland ist natürlich seines Bleibens nicht mehr, nur in America fände er noch eine anständige Unterkunft – gefährlich wird er nirgend seyn.«⁵¹

Aus Olmütz, im heutigen Tschechien gelegen, schrieb er am 30. Oktober 1848: »Aus Paris läßt mir einer der Minister sagen, daß wenn Louis Bonaparte von seiner Fraktion getragen ans Ruder käme, alles zu fürchten wäre. Ich hätte nimmer geglaubt, dass dieser Brouillon noch mit seinem Namen eine solche Rolle spielen könnte.«⁵² Er beobachtete weiter das Geschehen in Frankreich sehr genau und meldete seinem Bruder: »Louis Bonaparte benimmt sich wirklich mit vielem Takt und mit Würde. Die Schule des Unglücks scheint für ihn nicht verloren zu seyn. Nach den letzten Nachrichten scheint er bedeutend unwohl zu seyn.«⁵³ Am 20. Dezember 1848 war Louis Napoléon zum Präsidenten der Franzosen gewählt worden. Leider fehlen aus dieser Zeit Briefe von Johann Philipp an seinen Bruder. Bemerkenswert ist, dass Johann Philipp ihn »L. B.«, »L. Nap.«, »Nap.«, oder gar »Lud. Bonap.« nannte. Sein Bruder wusste, um wen es sich handelte. Nach der Wahl zum Kaiser notierte er in einem Brief am 4. Januar 1852: »Bis itzt ist Lud. Bonap. reiner buchstäblicher Kopist des seligen Oheims – allein er wird die Kopie nicht bis zu Ende ausführen können – er wird auf Schwierigkeiten stoßen, die dem Helden von Marengo nicht begegnet sind – daß er den kaiserlichen Adler wieder als emblème eingeführt hat und die Fahnen wieder damit schmücken läßt, dürfte der Vorbote von allerlei Gelüsten seyn! in Belgien ist man schon sehr besorgt deßwegen.«⁵⁴

Die Worte Johann Philipps wurden mit der Zeit und den Jahren immer schärfer. Seine Bemerkungen wurden mit der Zeit häufiger, teilweise in jedem Brief nach Konstanz. Doch gibt es in seinen Briefen keine Reaktion auf Meinungen seines Bruders. Was dachte aber der Konstanzer über die Entwicklung in Frankreich? Johann Philipp berichtete von den Ereignissen in Paris. Er hatte sie zwar nicht selbst erlebt, besaß aber hervorragende Informanten und analysierte die Dinge für seinen Bruder. Im Dezember 1851, zur Zeit des Staatsstreiches Louis Napoléons, schrieb er beinahe täglich nach Konstanz. Er fragte sogar an, ob Ignaz Heinrich ihm nicht die Schrift des Franzosen »Fragments historiques 1688 et 1830« ausleihen könnte. Am 13. Dezember bedankte er sich für deren Zusendung. Drei Tage später vermerkte er in seinem Schreiben: »Die fragments historiques behalte ich nur noch ein paar Tage, indem ich solche exzerpire, da sie wie es scheint zur Zeit nicht im Buchhandel sind – vielleicht erhalte ich sie doch noch von Paris. Si l'on veut apprendre à connaître les idées qui dominant l'esprit du héros du jour, il

faut étudier ces fragments. Das letzte Kapitel, wo die Eigenschaften der Stuarts mit jenen Wilhelms von Oranien einander entgegengestellt sind, so wie die pag. 31 und 34 bis 36, verdienen besonders beachtet zu werden.«⁵⁵ Am 31. Dezember schickte er »mit Dank die fragments historiques des Biedermanns Lud. Bonaparte zurück, die nirgend mehr zu erhalten sind«, nach Konstanz. Johann Philipp beschäftigte sich weiterhin eingehend mit dem Werdegang von Louis Napoléon Bonaparte zum Kaiser der Franzosen und seinem Verhalten.

Dies führte sogar soweit, dass der letzte Satz Johann Philipps in seinem letzten erhaltenen Brief an seinen Bruder den einstigen Zögling betrifft: »In Paris spielt Nap. Fortwährend Komoedie und dauern die Verhaftungen fort. Seine Feinde haben sich offenbar seit dem Attentat vermehrt«⁵⁶ Der Brief war auf den 11. April 1858 datiert. Am 14. Januar hatte das Orsini-Attentat gegen den Kaiser stattgefunden, als er sich auf dem Weg in die Oper befand. Am 30. März hatte er noch geäußert: »Napoleon scheint noch nicht am Ende seiner Sicherheitsmaasregeln zu seyn. Er dehnt solche auch auf die Litteratur aus. Er möchte die alte Akademie gar zu gerne verschwinden machen. Das ernannte Comité pour les Sciences historiques u.s.w. hat keinen anderen Zweck, als alle etwas freie Geister verstummen zu machen. Er will einstweilen auch die Academie diesem comité, deßen Mitglieder er allein ernennt, unterordnen, d.i. zum schweigen bringen. Wahrscheinlich wird diese vor der Hand selbst schweigen und andere Zeiten abwarten. Diese Maasregel wird aber Napoleons Anhang nicht vergrößern, ebensowenig die Sprache, welche die in die Provinzen gesendeten Generale führen, deren Sinn ist – tout pour l'Empereur et sa dynastie. Die Marchandes de modes, die von Paris zurückkommen, sprechen alle von der Mißstimmung, die in der französischen Hauptstadt herrscht, und von der Strenge der dortigen Polizey. Diese marchandes bilden itzt beinahe den einzigen Verkehr mit Frankreich. Wohin will finaliter der ehemalige demüthige Ritter von Arenaberg hinaus. Reine Despotie kann zumal bei einem Volke wie das französische nicht von Dauer seyn, und selbst das Militär wird sich dort auf die Länge nicht dazu hergeben. Der rußische Kaiser bildet einen merkwürdigen Kontrast, dort muß man nur wünschen, dass er nicht zu schnell reformirt. Das Volk ist dort zu wenig auf einen Uebergang zur Freiheit vorbereitet. [...] Du besitzt gewiß noch Autographen von Louis Napoleon; könntest du allenfalls eine abtreten, oder wenigstens zur Einsicht schiken, in welchem Falle ich dir solche wieder remittiren würde.«⁵⁷ Wozu er dieses Schriftstück brauchte, verriet er nicht. Am 1. August starb Johann Philipp in Freiburg im Breisgau.

Ignaz Heinrich überlebte seinen Bruder nur zwei Jahre, er starb am 9. August 1860. Die Niederlage von 1870 und den Tod seines einstigen Schützlings Louis Napoléon Bonaparte (9. Januar 1873) erlebte er nicht mehr.

ZUM SCHLUSS: JOSEF BECK UND IGNAZ HEINRICH VON WESSENBERG

Knapp zwölf Seiten lang ist das Kapitel zu Wessenberg und den Beauharnais im Werk von Joseph Beck. Dem steht eine Gesamtlänge von 527 Seiten gegenüber. Bedenkt man, dass vieles darin ungenau ist, nicht stimmt oder die eigenen Erlebnisse Becks wiedergibt, dann kommen viele Fragen auf. Die Schlussfolgerung lautet, dass Becks Ausführungen mit grösster Vorsicht zu genießen sind. In vorliegendem Aufsatz wurde nur ein minimaler Teil des Lebens Wessenbergs beleuchtet. Wie sieht es erst mit dem Rest aus? Bedauerlich ist, dass man viele Aussagen heute nicht mehr überprüfen kann. Beim Tod Wessenbergs befanden sich seine autobiographischen Aufzeichnungen in seinem Sterbezimmer. Kurze Zeit später übergab der damalige Konstanzer Bürgermeister Carl Huetlin dem badischen Geheimhofrat Dr. Josef Beck sämtliche Unterlagen. Er sollte eine Biographie Wessenbergs verfassen. Darunter befand sich – laut Auskunft von Beck – eine Art Tagebuch mit dem Titel »Meine Erlebnisse«, die bis zu seiner Amtsniederlegung reichte. In einem Brief an den Stadtrat von Konstanz am 20. März 1879 schrieb Beck: »Ich habe die Absicht und habe diese Bestimmung getroffen, genannte Papiere an den Verwaltungsrath der Wessenberg-Stiftung in Constanz zu senden, damit sie in der dortigen Bibliothek für immer erhalten und aufbewahrt werden. Die Zusendung wird in Bälde erfolgen; ich wünsche nur noch einige Notizen daraus mir zu machen, für den wahrscheinlichen Fall einer weiteren Auflage meiner Biographie.«⁵⁸ Beck hat sein Vorhaben nicht durchgeführt. Der Verfasser des Vorworts des ersten Bands der »Unveröffentlichten Manuskripte und Briefe« fasste die Situation zusammen: »Beck hat anscheinend alle Wessenbergiana in seinem Besitz behalten; sie gelangten nach seinem Tode durch einen Mittelsmann an den Stuttgarter Antiquar Gerschel, von dem sie dann die Stuttgarter Landesbibliothek erwarb. Das geschah in zwei Ankäufen im Mai und im August 1889. Aber die Autobiographie befand sich nicht darunter, sie ist anscheinend nicht an Gerschel gekommen. [...] Aber wo war die Autobiographie geblieben, wenn Gerschel sie nicht bekommen und Beck sie nicht nach Konstanz zurückgegeben hatte? Sie ist anscheinend spurlos verschwunden.«⁵⁹ Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Hat vielleicht Beck diese Unterlagen selbst vernichtet, aus Angst davor, dass sein eigenes Werk nicht mehr verkauft würde, falls die »Erlebnisse« eines Tages abgedruckt werden würden? Vor lauter Angst, dass man seine blühende Fantasie entlarven und bemerken würde, dass viele Äusserungen in seinem Buch völlig falsch sind? Wir wissen es nicht.

Anschrift der Verfasserin:

lic. phil. Christina Egli, stv. Direktorin Napoleonmuseum Thurgau, CH-8268 Salenstein,

Email: christina.egli@tg.ch

ANMERKUNGEN

- 1 Dieser Artikel ist die ausgearbeitete Fassung eines Vortrags, der am 6. Juli 2010 in der Wessenberg-Galerie im Rahmen der Sonderausstellung »Ignaz Heinrich von Wessenberg: 1774–1860, Kirchenfürst und Kunstfreund« gehalten wurde.
- 2 BECK, Josef: Freiherr I. Heinrich v. Wessenberg. Freiburg, 1862, S. 491.
- 3 Das Konzil wurde vom 17. Juni bis 5. August 1811 in der Kathedrale von Notre-Dame abgehalten. Es ging hauptsächlich um Streitigkeiten zwischen Kaiser Napoleon und Papst Pius VII., um die Bestimmungsfähigkeit der kanonischen Institution. Napoleon wollte, dass die Entscheidungsmacht bei dem Primas lag. Doch wünschten die Prälaten, dass ihre Entscheidungen vom Papst bestätigt werden.
- 4 WESSENBERG, Ignaz Heinrich: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. I/1: Autobiographische Aufzeichnungen. Freiburg u. a., 1968, S. 145.
- 5 WESSENBERG, Ignaz Heinrich, op. cit., 1968, S. 146.
- 6 Hortense de Beauharnais, verheiratete Bonaparte, war seit 1806, und dies bis 1810, Königin von Holland. Napoleon hatte seinen Bruder Louis, den Ehemann von Hortense, auf den Thron dieses neu gegründeten Landes gesetzt.
- 7 WESSENBERG, Ignaz Heinrich von: op. cit., 1968, S. 42.
- 8 Kaiser Napoleon hatte sich am 15. Dezember 1809 von Joséphine scheiden lassen, da er einen Thronfolger brauchte, den ihm seine Frau nicht schenken konnte. Er »heiratete einen Bauch«, so wie er selbst betonte. Die standesamtliche Hochzeit fand am 1. April, die kirchliche am 2. April 1810 statt. Dieser »Bauch« war Marie-Louise, Tochter des österreichischen Kaisers Franz, die am 20. März 1811 den ersehnten Sohn gebar, den sog. König von Rom, später Herzog von Reichstadt.
- 9 BECK, Josef. op. cit., S. 191.
- 10 BEAUHARNAIS, Hortense de: Mémoires de la reine Hortense. Paris, Plon, Vol. 2, S. 132. »Les eaux d'Aix me firent du bien. Mon frère vint m'y voir à son retour d'Italie et m'engagea à profiter de la proximité pour faire connaissance avec sa jeune famille. Le rendez-vous était sur le lac Majeur. Je voulus me mettre en route vers la fin de la saison et je tombai malade. Mon frère traversa le Simplon, inquiet de mon état, et je fus forcée de retourner en France sans avoir réalisé un si agréable projet.«
- 11 WESSENBERG, Ignaz Heinrich: op. cit., 1968, S. 95 f.
- 12 Ebd., S. 95.
- 13 BECK, op. cit., S. 491 f.
- 14 WESSENBERG, Ignaz Heinrich: op. cit., 1968, S. 53.
- 15 Ebd., S. 53.
- 16 BECK, op. cit., S. 493 f.
- 17 Ebd., S. 492.
- 18 STÉPHANE-POL: La jeunesse de Napoléon III. Paris, 1902, S. 82. »Mais comme elle a le projet d'aller passer un mois aux eaux, et que, d'ailleurs, le canton qu'elle habite ne présente aucune ressource en maîtres d'allemand, de dessin, de musique, etc., nous resterons ici ma femme et moi, avec mon jeune élève, et nous n'irons à la campagne qu'au mois d'août, pour revenir au mois d'octobre. Les deux mois que nous y passerons seront pour moi le temps des vacances. Un autre motif encore me fait rester ici. Bien persuadé que tous les soins que je donne au jeune prince n'amèneraient jamais un résultat brillant si je n'étais secondé par l'émulation, j'ai conseillé à sa mère de l'envoyer aux leçons publiques du gymnase de cette ville, et depuis Pâques il fréquente cet établissement. Maintenant qu'il est devenu écolier, ce serait manquer le but que nous nous proposons que de vouloir l'éloigner des écoles avant les vacances. J'espère beaucoup de bien de cette mesure. Par ce moyen, la langue allemande lui deviendra familière autant que sa langue maternelle, et le désir d'occuper un rang honorable dans sa classe, en prévenant la paresse et l'engourdissement, hâtera les progrès et le développement de ses heureuses dispositions.«
- 19 Stadtarchiv Konstanz, Konstanzer Zeitung, Nr. 16, 1837.
- 20 Der deutschsprachige Lesezirkel scheint 1824/25 aufgelöst worden zu sein.
- 21 BECK, op. cit. S. 494.
- 22 Die Carbonari hatten sich ab 1820 gegen die Herrschaft des Kirchenstaates und des österreichischen Kaiserreichs erhoben.
- 23 Bei diesen Konferenzen ging es um den belgisch-niederländischen Konflikt. 1831 entstand Belgien als neues Land und Leopold von Sachsen-Coburg saß als erster König auf dem Thron.
- 24 WESSENBERG, Ignaz Heinrich: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. II: Die Briefe Johann Phi-

- lipps von Wessenberg an seinen Bruder. Freiburg, u. a. 1987, S. 190.
- 25 WESSENBERG, Ignaz Heinrich: op. cit., 1987, S. 171.
- 26 Ebd., S. 176.
- 27 Ebd., S. 209.
- 28 Ebd., S. 208.
- 29 BECK, op. cit. S. 495.
- 30 Ebd.
- 31 Ebd., S. 495 f.
- 32 Danach lebte Louis Bonaparte in Lausanne, ab 1814, nach der ersten Abdankung Napoleons im Vatikan, ab 1821, nach dem Tod des Kaisers in Florenz.
- 33 WIESENTHÄLER, Franz (Baier, Franz): Wessenberg und Napoleon III. In: Die Brücke, Nr. 49, 7. Dezember 1934, S. 2.
- 34 Paris, Archives nationales, 400 AP 39. Je suis bien fâché du quiproquo qui aurait pu blesser Monsieur de Wessenberg (sic). Je vais lui écrire pour lui en demander pardon et pour le remercier de son acceptation.
- 35 BECK, op. cit., S. 497.
- 36 Ebd., S. 499 f.
- 37 Ebd., S. 498.
- 38 Ebd., S. 498.
- 39 KÜHN, Joachim: Königin Hortense und ihre Söhne, Stuttgart 1965, S. 376.
- 40 Je nomme pour exécuteurs testamentaires Mr de Planat et Mr de Wessenberg de Constance. J'espère qu'ils voudront bien accepter cette marque de ma confiance et de mon estime [...] Je laisse à mr de Wessenberg dont j'estime le caractère un rubis pour bague. Fini à Augsburg ce 12 novembre 1825.
- 41 BECK, op. cit., S. 498 f.
- 42 Fonds Napoléon, 400 AP.
- 43 Zitiert bei ALAND, Kurt: Wessenberg-Studien. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N.F. 56, 1943, S. 604.
- 44 BECK, op. cit., S. 499.
- 45 Nannte nicht schon Hortense ihren Sohn einen »süßen Starrkopf«?
- 46 Es handelt sich wahrscheinlich um Graf Francesco Arese (1805–1881), einen Jugendfreund von Louis Napoléon.
- 47 BECK, op. cit., S. 500 ff.
- 48 Ebd., S. 502 f.
- 49 Paris, Archives nationales, 400 AP 40. Je vais à présent répondre à ce que tu demandes à Maman sur le concile de Constance. Elle s'est adressée à la personne la [...] et la plus estimable de Constance, c'est le baron de Wessenberg (sic), ancien évêque de Constance ; il s'est empressé de satisfaire à ta demande, et il m'a écrit ce matin ce qu'il suit : « En réfléchissant sur le désir de S. votre frère d'obtenir des renseignements exacts ou notions historiques par rapport au règne des empereurs Frédéric I. et II et au concile de Constance, je crois qu'il serait nécessaire de savoir le point de vue du travail dont s'occupe votre frère. Je lui ai dit que c'était un abrégé de l'histoire de Florence, il m'a répliqué qu'il ne voyait pas le rapport qu'il pouvait y avoir en cette histoire et le Concile de Constance si ce n'est que parce qu'il y a eu aussi un concile à Florence.
- 50 WIESENTHÄLER, Franz (BAIER, Franz): Wessenberg und Napoleon III. In: Die Brücke, Nr. 49, 7. Dezember 1934, S. 1.
- 51 WESSENBERG, Ignaz Heinrich: op. cit., 1987, S. 310 (6. Juni 1846).
- 52 Ebd., S. 346 (30. Oktober 1848).
- 53 Ebd., S. 383 (23. August 1849).
- 54 Ebd., S. 568 (4. Januar 1852).
- 55 Ebd., S. 561 (16. Dezember 1851).
- 56 Ebd., S. 849 (11. April 1858).
- 57 Ebd., S. 848 (30. März 1858).
- 58 WESSENBERG, Ignaz Heinrich: op. cit., 1968, S. 11.
- 59 Ebd., S. 11.